

Danielle Lemann

Wege der europäischen Medizin

Spurensuche und
Zukunftsgestaltung



© 2016
anthrosana
Verein für anthroposophisch
erweitertes Heilwesen
Postplatz 5
Postfach 128
4144 Arlesheim
Tel. 061 701 15 14
Fax 061 701 15 03
info@anthrosana.ch
www.anthrosana.ch

Auslieferung in Deutschland:
Amthor Verlag
Talhof 1
D-89522 Heidenheim
Telefon: 07321 / 342 40 24
info@amthor-verlag.de
www.amthor-verlag.de

ISBN 978-3-905364-33-0

Weitere Vereine in Belgien, Dänemark, Deutschland,
England, Finnland, Frankreich, Island, Italien,
Norwegen, Österreich, Rumänien, Schweden,
Spanien, den Niederlanden und den USA

Wege der europäischen Medizin Spurensuche und Zukunftsgestaltung

Danielle Lemann

Überarbeitete Fassung eines Vortrages in Basel 2013

Einleitung	3
Mysterienmedizin	5
Ephesos – Artemistempel	6
Hippokrates: Ärztliches Wissen wird aufgezeichnet	9
Die vier Elemente und die vier Körpersäfte	10
Philosophisches Wissen wird aufgeschrieben	13
Antike Heilstätten	15
Asklepieion von Kos	15
Asklepieion von Pergamon	16
Die Philosophenschulen von Athen	18
Umweg über die arabische Welt	20
Schliessung der Platonischen Schule von Athen	20
Konsequenzen des Konzils von Konstantinopel	20
Akademie von Gondischapur: der arabische Einfluss auf die europäische Medizin	21
Maurisches Spanien «al-Andalus»	24
Lord Francis Bacon of Verulam und der Binärcode	25
Von der Fünfheit zum Binärcode	26
Mysterienmedizin in Europa	28
Die Alchemisten	28
Hildegard von Bingen und die Klostermedizin	30
Der «öffentliche» Alchemist Paracelsus	31
Der «Bergdoktor» Michel Schüppach	34
Hahnemann und die Homöopathie: die Grenze zur modernen Medizin	36
Moderne Medizin	38
Neue Impulse von «oben»	39
Ita Wegman und die Entstehung einer neuen Mysterienmedizin	42
Die Entstehung von Palliative Care	43
Ausblick	45
Anmerkungen	46
Hinweise zu den Abbildungen	48
Abbildungsnachweis	48

Einleitung

Mein Interesse und meine Verpflichtung gegenüber der Anthroposophie Rudolf Steiners und seiner Impulse für die Erneuerung der Medizin haben mich in den 30 Jahren als Hausärztin geprägt. Viele Jahre habe ich mich mit einem ärztlichen Vorgänger im Emmental, Michel Schüppach, seiner Medizin und der Medizingeschichte des 18. Jahrhunderts befasst. Persönliche Erlebnisse, Einsichten und Fragen zur Entwicklung der europäischen Medizin habe ich während eines Seminars über den Islam bei Ibrahim Abouleish in Sekem (Ägypten) 2005, auf einer Türkei-Reise 2011 und auf einer Ferienreise nach Griechenland 2013 gesammelt und dann für den Vortrag im Scala Basel zusammengefasst. Einer ZuhörerIn verdanke ich die Anregung, den Vortrag aufzuschreiben.

Als Ärztin für anthroposophisch erweiterte Medizin habe ich jahrelang mit dem sogenannten «Jungmedizinerkurs»¹ von Rudolf Steiner gearbeitet, in dem er sehr eindrücklich beschreibt, welche Problematik dadurch entstanden ist, dass die europäische Medizin auf Umwegen über die arabische Welt – Persien, Arabien und dem muslimisch-maurischen Spanien des Mittelalters – und dem Islam, zu uns gekommen ist.²

Als Hausärztin bin ich nicht besonders geschult, historische Zusammenhänge aufzuzeigen. Im Vortrag versuchte ich, einen nachvollziehbaren roten Faden darzustellen, zulasten einer Vollständigkeit. So möge die vorliegende, persönliche Zusammenfassung als Anregung dienen, sich weiter mit wesentlichen Fragen unserer heutigen und zukünftigen Medizin zu beschäftigen. Die heutige Weltlage fordert angesichts der neuen Begegnung Europas mit der arabischen Welt und dem Islam eine solche Auseinandersetzung.

Wir leben heute in einer spannenden Epoche der Medizingeschichte. Wir haben uns an grossartige Fortschritte gewöhnt, welche noch vor Kurzem nicht vorstellbar waren. Wir können schwerste Infektionskrankheiten heilen, verstopfte Herzkranzgefässe wieder durchgängig machen, ja unsere zentralsten Organe wie Niere, Herz, Lunge und Leber ersetzen. Und doch: Wir alle empfinden bei dieser Entwicklung ein gewisses Unbehagen. Wir spüren eine Einseitigkeit, dass die Medizin ihre Fortschritte ganz aus dem Materiellen schöpft, sogar aus der Untermaterie, aus dem «Unten».

Mit meinem Beitrag möchte ich aufzeigen, dass die ursprüngliche jahrtausendealte Anbindung der Medizin an das «Oben», an die göttliche Welt, das Geistige, sukzessive «auf der Strecke» geblieben und die moderne High-Tech-Apparatemedizin durch eine zunehmende Geistlosigkeit geprägt ist. Deshalb gilt es, eine neue Medizin zu schaffen, die mit Hilfe der

modernen Naturwissenschaft wieder anschliesst an die Schätze der Menschheit, an die alten Kulturen, an das Geistige.

Anfangen werde ich bei der göttlichen Medizin des alten Ägyptens, um dann in die Mysterienmedizin Griechenlands einzutauchen und der Medizin auf ihren Umwegen über Persien und Arabien nach Europa zu folgen. Weiter versuche ich, Beispiele von Heilerströmungen in Europa aufzuspüren, die den Umweg über Arabien nicht mitgemacht haben: spezielle Strömungen in der Alchemie, Persönlichkeiten wie Hildegard von Bingen und Paracelsus sowie – aus einer persönlichen Verbundenheit mit dem Emental – Michel Schüppach. Zum Abschluss komme ich auf die moderne integrative Medizin zu sprechen, die die einseitig materialistische Naturwissenschaft mit geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen erweitert.

Mysterienmedizin

Alles Heilende galt ursprünglich in allen Kulturen als Gabe der Götter. Die abendländische Medizin geht auf die Weisheit der Göttergestalt aus der vorägyptischen Zeit zurück, auf Hermes Trismegistos: der «dreimal grosse» göttliche Merkur, der Grösste der Philosophen, der Grösste der Priester, der Grösste der Könige.³

In Ägypten hiess Hermes Trismegistos Toth, welcher der Inaugurator der ägyptischen Kultur war und dessen Verehrung zu den ältesten Götterkulten des alten Ägyptens gehörte. In Griechenland hiess die Göttergestalt Hermes, der zunächst nicht der Gott des Heilens war. Apollo galt als Arzt der Götter und sein Sohn Asklepios als Heiler der Menschen. Hermes wirkte bis zur Aufnahme des Christusimpulses als Bote der Götter, Beschützer der Hirten, Händler und Diebe und Begleiter der Seelen in und aus dem Totenreich. Erst nach Christus wurde er zusammen mit dem Erzengel Raphael zum Heilgott der Menschen.⁴

Auf der «Tabula Smaragdina», der smaragdnen Tafel des Hermes Trismegistos, sollen seine Weisheiten eingraviert gewesen sein, den Zusammenhang zwischen Mikrokosmos Mensch und Makrokosmos darstellend:

«Alles ist Geist,
Das, was unten ist, ist wie das, was oben ist,
und das, was oben ist, ist das, was unten ist,
ein ewig dauerndes Wunder des Einen.»

Dieser bekannteste der hermetischen Lehrsätze beschreibt die Einheit der Gegensätze, dass die kosmische, geistige Welt mit der irdischen, materiellen Welt zusammenhängt. So können der finsternen Materie die Gesetzmässigkeiten der Sternwelt eingeprägt werden. Auf dieser Grundlage entstanden sowohl die monumentale Architektur der Ägypter als auch die Alchemie. «Chemi» war der Name, den die alten Ägypter ihrem Land gaben; er bedeutet «schwarze Erde» und weist auf den fruchtbaren Schlamm hin, der mit der jährlichen Überschwemmung des Nils das Land überzog.

Die «Tabula Smaragdina» ist damit auch der Schlüssel zur Verbindung von Alchemie und Astrologie sowie zur Zubereitung des «Steins des Weisen», der nach alchemistischer Tradition in den 13 Absätzen der «Tabula Smaragdina» beschrieben gewesen sein soll. Die Gesetze sind durch die Vertreter des geheimen, «hermetisch» abgeschlossenen Heilerstroms (Hermetik) überliefert worden, die durch die ägyptischen und griechischen Mysterien nach Persien und Arabien, aber auch direkt bis nach Europa wirkten.

Das Sich-eins-Fühlen mit dem Makrokosmos in den alten Mysterien bewirkte die unmittelbaren Erlebnisse und Heilerkenntnisse der Eingeweihten, der Priester, der Priesterärzte. Der Priesterarzt führte den Heilsuchenden im Tempel in einen todähnlichen Schlaf, in dem die Götter dem Schlafenden die Heilmittel und die Heilung in Bildern offenbarten. Damals konnten die Menschen viel leichter als heute den Reichtum der geistigen Welten hellsehend wahrnehmen. Rudolf Steiner beschreibt die Tempelheilung so: «Und da die geistige Welt ein gesundendes Element ist und gesundende Kräfte bis in die physische Welt schickt, so war damit die Möglichkeit gegeben, Heilungen einzuleiten.»⁵

Ephesos – Artemistempel

Ein wichtiger Mysterienort war das Artemision, der Artemistempel in Ephesos – ein riesiger Prachtbau aus weissem Marmor. Während der Antike war Ephesos eine Hafenstadt am Mittelmeer. Infolge tektonischer Bewegungen liegt die ehemalige Stadt heute mehrere Kilometer landeinwärts in der Nähe von Selçuk, ungefähr siebzig Kilometer südlich von İzmir (Türkei). Ich besuchte 2011 die Ruinen der grossartigen antiken Stadt Ephesos, die zwischen 1863 und 1869 ausgegraben wurde. Theater, luxuriöse Badeanlagen und eine Bibliothek zeugen vom Wohlstand, den die Siedlung 1000 Jahre lang genoss. Der Rundgang durch die Ruinenstadt führt auf der breiten marmornen Hauptstrasse den Hang hinunter: vom Herakles-Tor, am Prytaneion (Rathaus) vorbei, über die römische Celsus-Bibliothek mit ihrer



Zwei Artemisstatuen aus Ephesos im Museum von Selçuk: die «Schöne» und die «Grosse»

beeindruckenden Fassade bis zum grossen Theater, das mit seinen riesigen Zuschauerrängen 25000 Zuschauern Platz bot.

Der Artemistempel war der Göttin Artemis, Göttin des Mondes, der Fruchtbarkeit, der Hebammen sowie der Hüterin der Frauen und Kinder, geweiht. Artemis zählt zu den zwölf grossen olympischen Göttern und ist damit eine der wichtigsten Gottheiten der griechischen Mythologie. Sie ist die Tochter des Göttervaters Zeus und die Zwillingsschwester des Sonnengottes Apollon.

Persönlich: Zu den berühmten Orten des Altertums, wie auch zu dem einst wunderbaren Artemis-Tempel, scheint es zu gehören, dass man sie heute fast nicht mehr findet. Wir brauchten lange mit unserem Mietwagen, bis wir die kleine Abzweigung fanden, die uns, abseits vom Touristenstrom, zum heiligen Ort des Artemistempels führte. Jetzt waren wir plötzlich ganz allein in dem sumpfigen Gelände. Ziegen weideten, überall lagen behauene Steine herum, und wie verloren wirkte eine wieder aufgestellte, 14 Meter hohe Säule. War hier einst die Tempelstätte? Ehrfürchtig versuchten wir uns den grossen Prachtbau aus weissem Marmor vorzustellen. Wo stand die berühmte Artemisstatue, von der heute drei spätere Kopien im Museum von Selçuk zu bewundern sind? Wo haben die Priesterinnen gewirkt, die angesichts der lebensvollen Statue das schöpferische Weltenwort, den Logos, erlebten? ⁶

Aus Ephesos stammte Heraklit (etwa 520 bis 460 vor Christus), genannt der «dunkle Philosoph», dessen schwer verständliche, vielschichtige Logos-Philosophie nur bruchstückhaft überliefert ist. Berühmt ist seine Lehre, dass sich alles verändert und ständig in Fluss ist («Panta rhei» – alles fliesst).

In den Mysterien von Ephesos wurde das Weltenwort, der Logos gepflegt. Wenn der Schüler in den Tempel hineinging, wurde er mit folgenden Worten ermahnt: «Mensch, rede, und du offenbarst durch dich das Weltenwerden.» Wenn er hinausging, erklangen die Worte: «Das Weltenwerden offenbart sich durch dich, o Mensch, wenn du redest.»⁷ So ist es kein Zufall, dass später auch der Evangelist Johannes in diesem Kraftfeld des Logos gelebt hat, dessen Evangelium beginnt mit (Kap. 1, 1–5): «Im Anfang war das Wort [griechisch «Logos», Anm. DL]. Und das Wort war bei Gott. Und ein Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in die Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.»

Mit dem Evangelisten Johannes lebte auch Maria, die Mutter Jesu in ihren letzten Lebensjahren in Ephesos. –

Überliefert wird, dass am Tag der Geburt Alexanders des Grossen im Jahr 356 vor Christus Herostrat das Heiligtum, den ersten Artemistempel von Ephesos, angezündet haben soll und dieser dabei vollständig zerstört wurde. Alexander der Grosse (356–323 vor Christus) soll später den Impuls gegeben haben, den Tempel wieder aufzubauen. Dieser Bau wurde zwar äusserlich so schön wie der erste Tempel – er zählte als grösster Tempelbau der Antike zu den sieben Weltwundern –, aber er wurde kein Mysterienort mehr. Dieser Tempel wurde dann durch die Goten 262 nach Christus zerstört und diente als Steinbruch, vor allem für die christlichen Kirchen der Umgebung.

Mit dem Brand von Ephesos geschah ein gewaltiger Einschnitt, ein «Ruck» in der Weltgeschichte. Der Brand des Artemistempels bedeutete das Ende des Mysterienwesens⁸ und der Mysterienmedizin. Das Heilwesen musste nun neu gefasst werden. Man kann sich vorstellen, wie durch den Rauch die Tempelweisheiten in die geistige Welt zurückgeführt wurden, um von den Menschen vielleicht eines Tages als erneuerte Mysterienmedizin wieder heruntergeholt zu werden. Rudolf Steiner sagte dazu: «Im Grunde genommen war der Brand von Ephesus der Beginn derjenigen Epoche, in der das Mysterienwesen allmählich in seiner alten Form verschwand. Die äusseren Heimstätten, die Begegnungsstätten waren zwischen Göttern und Menschen, verloren immer mehr und mehr ihre Bedeutung.»⁹

Den Begriff des «Rucks» hat Rudolf Steiner im ersten Ärztekurs von 1920 für die Auswirkungen von Virchows Forschungen verwendet¹⁰ (siehe Seite 38).

Anders als in Griechenland lebte in Hybernia, in Irland, das Mysterienwesen in Nachklängen weiter bis in die erste nachchristliche Zeit. Rudolf Steiner schreibt dazu: «Drüben in Asien ging vor sich das Mysterium von Golgatha, in Jerusalem spielte sich dasjenige ab, was dann traditionell historisch mitgeteilt wird in den Evangelien. Aber ohne dass irgendein menschlicher Mund eine Nachricht überbracht hätte, [...], wusste man hellsichtig in den Mysterien von Hybernia in dem Moment, als das Mysterium von Golgatha sich tragisch vollzog, dass in Palästina das reale Mysterium von Golgatha vor sich ging»¹¹ – die Kreuzigung Christi. Dadurch lebte in Hybernia ein spirituelles, geistig geschautes, nicht ein überliefertes Christentum, das die irischen Mönche ab dem 6. Jahrhundert nach Europa brachten, unter anderem Columban und Gallus.¹² Der Christusimpuls ist der bedeutsamste «Ruck» in der Menschheitsgeschichte.

Hippokrates: Ärztliches Wissen wird aufgezeichnet

Vom 5. bis zum 3. vorchristlichen Jahrhundert begann eine neue Epoche, in der zwar das Mysterienwesen und die Mysterienmedizin in der alten Form verschwanden, dafür aber die Eigenständigkeit des Menschen erwachte. Bezeichnend für diese Zeit ist der Satz «Erkenne dich selbst», der über dem Tempeleingang von Delphi stand.

In dieser Zeit traten die Asklepiaden auf. Es gab sieben griechische Ärzte, die den Namen Hippokrates trugen und sich als Nachfahren des griechischen Heilgottes Asklepios sahen.

Asklepios in der griechischen Mythologie

Asklepios ist der Sohn des Apollon und der sterblichen Koronis. Koronis wurde getötet, weil sie, nachdem sie bereits von Apollon schwanger war, sich mit einem Sterblichen einliess. Als sie auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, näherte sich Hermes und schnitt den ungeborenen Asklepios aus ihrem Mutterschoss. Hermes brachte ihn zum heilkundigen Kentaur Cheiron, der das Kind aufnahm und in der Heilkunst unterwies, welche er einst selbst von Apollon gelernt hatte. So wurde Asklepios (römisch Äskulap) ein Meister der ärztlichen Heilkunst. Die Griechen verehrten Asklepios als ihren Gott der Heilkunde, dessen Stab, um den sich eine Schlange windet, zum Symbol der Heilkunde wurde. Die Heilbehandlung im Asklepios-Kult fand durch den Heilschlaf in den Tempelstätten statt.

Hippokrates II. von Kos (460–370 vor Christus) und seine Schüler waren die Ersten, die das alte medizinische Wissen aufschrieben. In den 60 überlieferten Schriften des «Corpus Hippocraticum» finden sich viele medizinische Anweisungen zur Untersuchung von Patienten, zur Anamnese und zur Diagnose sowie Therapieangaben, zahlreiche Aufzeichnungen von Krankengeschichten, Beschreibungen von chirurgischen Eingriffen und zur Geburtshilfe. Hippokrates lehrte, von der Natur zu lernen und Krankheiten mit Heilpflanzen, Wasser, frischer Luft und entsprechender Nahrung zu behandeln. In den Schriften sind auch erstmals die vier Körpersäfte als Krankheitskonzept beschrieben. Somit gilt Hippokrates als Begründer der Vier-Säfte-Lehre, die bis in die Neuzeit als Grundlage der Humoralpathologie (von lateinisch «humor» für Saft) diente.

Die Schriften des Hippokrates kann man als «letzten filtrierten Rest von uralten medizinischen Anschauungen» erleben¹³ – eines Wissens, das nicht durch Anatomie und äussere Forschungen gewonnen wurde, son-